

Einleitung

Für die DDR-Geschichtsschreibung zählte Erwin Hartsch¹ zu den »Wegbereitern der neuen Schule«. Noch Anfang 1989 wurde er darin in eine Art Pantheon pädagogischer Vorkämpfer aufgenommen. Die Begründungen erschienen einleuchtend: Der Sozialdemokrat Hartsch sei »Initiator der ersten proletarischen Jugendweihen 1921 in Mylau«, »politischer Führer einer proletarischen Hundertschaft im Kampf gegen die Reichswehr 1923«² und ein Kämpfer »für die Einheitlichkeit, Weltlichkeit und Wissenschaftlichkeit des Schulwesens in der Weimarer Republik« gewesen. Ja, mehr noch: Hartsch habe »entgegen der Linie seiner Parteiführung die Arbeiterklasse zum aktiven Kampf« gegen Kapitalismus und Faschismus aufgerufen, und sich sogar vor 1933 »mit der strategischen Konzeption« der KPD »identifiziert«!³ Nach selbst erlebter Haft und Folter in den Lagern des »Dritten Reiches« sei ihm endgültig die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Einheit von SPD und KPD gekommen. Gleichzeitig habe er als Lehrer, Schulrat und erster Volksbildungsminister Sachsens die »demokratische Einheitsschule« erfolgreich umgesetzt. Sein früher Tod 1948 geriet für die Autoren von 1989 zur Apotheose: »Er verstarb [...] geliebt von der Arbeiterklasse, gehaßt von der bürgerlichen Reaktion, im Dienste einer neuen fortschrittlichen Gesellschaft«. Wen wunderte es da, dass Schulen und Straßen seinen Namen trugen und selbst Gedenksteine errichtet worden waren. So sollte sein »revolutionäres Leben« in Erinnerung bleiben – als »Vorbild und Verpflichtung« und natürlich als »Vermächtnis«.⁴

-
- 1 Vgl. Schmeitzner, Zur Einsicht gefoltert?, S. 231–267; Andreas Pehnke, Hartsch, Erwin Wilhelm. In: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (Hg.), Sächsische Biografie, [http://saebi.isgv.de/biografie/Erwin_Hartsch_\(1890-1948\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Erwin_Hartsch_(1890-1948)) (13.3.2019); Schmeitzner/Rudloff, Geschichte der Sozialdemokratie, 192 f.; Schumacher (Hg.), M.d.R., S. 533 f.; Schröder, Sozialdemokratische Parlamentarier, S. 489; Geier/Petermann, Erwin Hartsch, S. 115–120; Hammer, Leben und Werk, S. 279–284; Hammer, Erwin Hartsch.
 - 2 Geier/Petermann, Erwin Hartsch, S. 117.
 - 3 Hammer, Leben und Werk, S. 280.
 - 4 Geier/Petermann, Erwin Hartsch, S. 120; Hammer, Leben und Werk, S. 283.

Hartschs Leben erschien so bis 1989 als Idealtypus, als Entwicklung eines linken Sozialdemokraten, der sich früh – nämlich noch zu Zeiten der Weimarer Republik – frei gemacht hatte vom Revisionismus und Reformismus der eigenen Partei und folgerichtig Einheitssozialist und SED-Minister wurde. Im Gegensatz zu Otto Grotewohl und Otto Buchwitz habe sich Hartschs Entwicklung bereits lange vorher vollzogen – nämlich in Etappen: 1923, 1933, 1946. Doch was war dran an dem Idealtypus Hartsch, wie ihn die Geschichtsschreibung der DDR bis 1989 präsentierte? Handelte es sich hier um eine bloße Konstruktion von Biografie? Und damit weit über das Maß an Konstruktion hinaus, das aufgrund der Quellenlage und des Vorverständnisses eines jeden Biografen ohnehin gegeben ist? Haben wir es also hier mit einer bewusst idealisierten linken Biografie zu tun? Der entgegengam, dass Hartsch wegen seines frühen Todes kaum noch in die aufbrechende Diktatur hineinreichte, sich als Gegner nicht mehr erweisen und somit leichthin gefeiert werden konnte? Oder wurde nur deswegen ein Identifikationsangebot geschaffen, weil »Wegbereiter« aus den Reihen der KPD als Legitimationsbeschaffer nicht mehr auszureichen schienen?⁵

Inzwischen hat die monolithische Sicht der DDR erste Risse bekommen. Hartsch ist viel mehr gewesen als nur ein »Wegbereiter« der SED und der »neuen Schule« der DDR. Er war insbesondere Reformpädagoge und nicht nur erklärter Gegner der NSDAP, sondern auch scharfer Kritiker der KPD. Auch vor Vergleichen und Gleichsetzungen von NSDAP und KPD scheute er nicht zurück. Und er gehörte zu denjenigen, die im Winter 1945/46 starke Vorbehalte gegen die SED-Gründung ins Feld führten.⁶ Andererseits entsprachen viele der vor 1989 genannten Fakten den Tatsachen: Unzweifelhaft ist Hartsch ein linker Sozialdemokrat gewesen, und zweifellos hat er 1923 die linksrepublikanische Regierung Zeigner aktiv unterstützt. Fest steht auch, dass Hartsch in seinem Interview mit dem SED-Zentralorgan »Neues Deutschland« vom 23. August 1946 die eingängige Erzählung bestärkte und beglaubigte, wonach die Einheit der sozialistischen Arbeiter-

5 Etzemüller, Biographien, S. 9 und 102.

6 Vgl. Schmeitzner, Zur Einsicht gefoltert?, S. 238 f., 241 f., 259; Pehnke, Hartsch.

bewegung in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern nach 1933 geschmiedet worden sei.⁷

Wer also war Erwin Hartsch wirklich? Lassen sich womöglich mehrere Narrative seiner Biografie erzählen? Was auf den ersten Blick so kohärent erscheinen mochte, war es auf den zweiten eben nicht. Wie also passen die so unterschiedlichen Aussagen und Ansichten zusammen? Passen sie überhaupt zusammen? Ist Hartschs Lebensweg vielleicht ein Beleg dafür, wie widersprüchlich und gebrochen eine biografische Entwicklung im »Zeitalter der Extreme« (Eric Hobsbawm) verlaufen konnte? Könnte Hartschs Leben ein gutes Beispiel dafür sein, dass eine wie auch immer geartete »Kohärenz« von Biografie gar nicht existiert? Lassen sich in seinem Fall denn überhaupt handlungsleitende Überzeugungen und Vorstellungen nachweisen? Oder haben wir es einfach nur mit einem Fall von besonders schillerndem Opportunismus zu tun? Und schließlich: Welche Rolle spielte eigentlich seine zeitlebens labile Gesundheit? Vermag diese zur Aufhellung von Brüchen und Entscheidungen beizutragen?

Die vorliegende biografische Studie baut auf einen ersten größeren Aufsatz auf, der den Schulpolitiker vor dem Hintergrund von Gewalterfahrung und SED-Gründung beleuchtete. Darin wurde deutlich, dass Hartschs KZ-Martyrium 1933/34 für ihn keineswegs handlungsleitend bei der Vereinigung von KPD und SPD gewesen ist, obwohl er nur ein halbes Jahr später in dem bekannten Interview mit dem Blatt »Neues Deutschland« anderes behauptete.⁸ Der Bogen wird hier weitergespannt: Einbezogen werden nunmehr auch die geografischen und familiären Hintergründe seines Lebensweges, die Bedeutung des Vogtlandes und konkret der Wahlheimat Mylau als Arena des Politischen, die Entwicklung des Lehrers und Schulpolitikers, die Rhetorik und die inhaltliche Verortung des überzeugten Kommunalpolitikers, des Land-

7 Vgl. Wie wird Sachsen wählen? Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Erwin Hartsch über die Gemeindewahlen und die verderbliche Rolle Schumachers. In: Neues Deutschland vom 23.8.1946, S. 1.

8 Vgl. Schmeitzner, Zur Einsicht gefoltert? Der Aufsatz ist in der biografischen Studie vollinhaltlich eingegangen. Das bedeutet auch, dass auf einzelne Textsegmente des Aufsatzes (vor allem in den Kapiteln zu 1933/34) teils modifiziert zurückgegriffen wurde.

tags- und des Reichstagsabgeordneten sowie die lange »Leipziger Emigration«. Besonderes Augenmerk aber liegt auf der unmittelbaren Nachkriegszeit mit ihren enormen (schul-)politischen Herausforderungen und Hartschs kurzer Amtszeit als sächsischer Volksbildungsminister⁹. Zumal die Ministerjahre von Ende 1946 bis Frühjahr 1948 als Zeit des Übergangs betrachtet werden können – nämlich zwischen Besatzungszeit und limitiertem Pluralismus und der ab 1948 immer deutlicher hervortretenden Parteidiktatur. Fast zwangsläufig stellt sich da die Frage, welche Akzente er gesetzt und welche Vorstellungen er verwirklicht hat. Trat er eher als Pragmatiker und Demokrat oder als Parteisoldat und Ideologe in Erscheinung?

Die vorliegende Studie beruht auf vielfältigen archivalischen Überlieferungen. Von zentraler Bedeutung ist Hartschs Nachlass, der neben autobiografischen Aufzeichnungen und Korrespondenzen auch persönliche Zeugnisse, Erinnerungen von Freunden und wichtige Dienstprotokolle enthält. Allerdings dürfte der Nachlass ab 1933 aufgrund von Haussuchungen durch die Gestapo und der späteren Zirkulation von einzelnen Unterlagen ausgedünnt worden sein.¹⁰

Als einschlägig haben sich zudem Unterlagen in den sächsischen Staatsarchiven (Dresden, Leipzig, Chemnitz) erwiesen, vor allem Akten zur Person, zu Bildungsfragen, zur Inhaftierung 1933/34 und zur Parteidwicklung (SPD, SED). Während das Historische Archiv des Vogtlandkreises in Oelsnitz wichtige Überlieferungen zu Hartschs beruflicher Entwicklung vor 1933 bereithält, geben Unterlagen aus dem Archiv der sozialen Demokratie in Bonn Aufschlüsse über Hartschs Entwicklung in der SED. Für Hartschs (kommunal-)politischen Werdegang vor 1933 erwies sich vor allem die Analyse der »Volkszeitung für das Vogtland«

9 Die Bezeichnung »Volksbildungsminister« ist keine ostzonale Kreation. Schon im Sommer 1923 wurde auf Initiative des damaligen SPD-Kultusministers Hermann Fleißner das sächsische Kultusministerium in Volksbildungsministerium umbenannt. Vgl. Reichel, *Die sächsische Schulreform*, S. 31. Und auch in Ländern der Westzonen kam es 1946 zu vorübergehenden Umbenennungen – etwa in Niedersachsen (»Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft«). Vgl. Burkhardt, *Adolf Grimme*, S. 225.

10 Teile des Nachlasses zirkulierten nachweislich ab Anfang der 1970er Jahre unter interessierten Lehrern und Schulen; es sind – nach Abgleich mit den bei Hammer aufgeführten Dokumenten – auch hier Verluste zu konstatieren.

als unschätzbare Quelle, auch wenn sie nicht vollständig überliefert ist. Die Protokolle der Verhandlungen des Sächsischen Landtags vermitteln wiederum ein differenziertes und aufschlussreiches Bild des Schulpolitikers Hartsch von 1926 bis 1932.

Wie immer, wenn ein Manuskript beendet ist, gilt es denjenigen Dank abzustatten, die zum Gelingen beigetragen haben. In erster Linie ist hier Frau Dr. Kerstin Hartsch, die Enkeltochter Erwin Hartschs, zu nennen, die mir den in Familienhand befindlichen Nachlass (einschließlich Fotoalben) zugänglich gemacht hat. Für die Bereitstellung mehrerer Fotos danke ich auch Sandro Röder (Adorf). Bei Dr. Michael Rudloff (Leipzig), Dr. Andreas Krone (Plauen), Dr. Andreas Reichel (Dresden), Dr. Gerald Hacke (Dresden) und Prof. Dr. Andreas Pehnke (Greifswald) möchte ich mich für wertvolle fachliche Hinweise bedanken, bei Dr. Siegfried Kost (Mohorn/Mylau) für die Unterstützung vor Ort. Zu danken habe ich auch vielen Archivaren, die mich bei meinen Recherchen unterstützten. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle Dr. Christian Espig vom Historischen Archiv des Vogtlandes in Oelsnitz, der dieses Vorhaben auch in Zeiten der Pandemie kräftig beförderte. Meinen jungen Kollegen Sebastian Rab, Hans-Martin Behrisch, Hans Schulze und Stefan Brieger vom HAIT danke ich für kleinere Hilfestellungen. Zu guter Letzt bedanke ich mich bei Birgit Röhling vom Sax-Verlag für die Aufnahme des Manuskriptes in das Verlagsprogramm.